

# Für eine bessere „Bevölkerungsqualität“

## Ein Vergleich bevölkerungspolitischer Konzepte in Schweden 1920–1940

*Ann-Judith Rabenschlag*

### **Zusammenfassung**

Mit der Gründung des *Rasbiologiska Institutet* in Uppsala unter der Leitung Herman Lundborgs übernahm Schweden in den zwanziger Jahren eine Vorreiterrolle im eugenischen Diskurs. Lundborgs bevölkerungspolitisches Konzept sah vor, die rassische Wertigkeit der schwedischen Bevölkerung zu erfassen und die Anzahl „minderwertiger Bevölkerungselemente“ zu reduzieren. Nur wenige Jahre später bewerteten Alva und Gunnar Myrdal den schwedischen Geburtenrückgang als eine „Bevölkerungskrise“, so dass der ehemals völkisch-konservativ bestimmte Diskurs der Bevölkerungspolitik Eingang in die sozialdemokratische Agitation fand. Trotz augenscheinlicher ideologischer und politischer Differenzen zwischen den Konzepten Lundborgs und der Myrdals lassen sich Kontinuitäten in den Prämissen ihrer Argumentation aufzeigen. In beiden Fällen rechtfertigt das Argument der „Bevölkerungsqualität“ die Unterordnung individueller Interessen und Bedürfnisse unter das Kollektiv der Rasse bzw. des *folkhem* (Volksheim).

### **Summary**

Having founded the *rasbiologiska institutet* in Uppsala under the leadership of Herman Lundborg in the 1920s, Sweden took over a leading roll in eugenic discourse. Lundborg's concept of population policy aimed at measuring the racial value of the Swedish population and to reduce the number of “inferior population elements”. Only a couple of years later, Alva and Gunnar Myrdal assessed the decline in the Swedish birthrate to be a “population crisis”, thus turning the once volkish-conservatively coloured discourse on population policy into a part of social democratic agitation. In spite of obvious ideological and political differences between the concepts of Lundborg and the Myrdals, some continuity in the premises of their argumentation can be pointed out. In both cases the argument of “population quality” justifies the subordination of individual interests and needs to the collective of the race or the *folkhemmet* (the people's home) respectively.

---

*Ann-Judith Rabenschlag ist Doktorandin am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin und forscht zur deutschen und schwedischen Einwanderungspolitik in der Nachkriegszeit.*

„Geburtenstreik“, „Schwedisches Volk auf dem Weg zum Selbstmord“, „Eine Überlebensfrage“<sup>1</sup>: Wer zu Beginn der dreißiger Jahre einen Blick auf die Schlagzeilen der schwedischen Tagespresse warf, konnte die Dramatik, mit der die so genannte Bevölkerungsfrage diskutiert wurde, kaum übersehen. Im Verlauf weniger Jahrzehnte hatte sich die jährliche Anzahl Neugeborener halbiert, in den Jahren 1933 und 1934 wies Schweden gar die niedrigste Geburtenrate der Welt auf.<sup>2</sup> Wenngleich die aufgezeigten Schreckensszenarien je nach politischer Couleur variierten – völkische Gruppen warnen vor dem Aussterben der skandinavischen Rasse, Konservative bangten um die Institution der Familie, die politische Linke fürchtete intellektuelle Vergreisung und wirtschaftliche Engpässe – herrschte doch allgemeiner Konsens über die Notwendigkeit eines allumfassenden bevölkerungspolitischen Konzepts. Vor dem Hintergrund des Sieges der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei den Reichstagswahlen 1932 und der ersten Anfänge des schwedischen Wohlfahrtsstaates wurde der ehemals konservativ besetzte bevölkerungspolitische Diskurs zunehmend zum Gegenstand sozialdemokratischer Agitation. Als Meilenstein der Debatte erwies sich dabei Alva und Gunnar Myrdals 1934 veröffentlichter Bestseller *Kris i befolkningsfrågan*.<sup>3</sup>

In ihrem Buch entwickelten die Myrdals ein bevölkerungspolitisches Konzept, das in seiner von Idealismus und Pragmatismus gleichermaßen geprägten Argumentationsweise unschwer die Denkweise des schwedischen Sozialingenieurwesens der dreißiger und vierziger Jahre erkennen lässt. Die Anwendung fachlicher Sachkenntnisse und wissenschaftlicher Expertise sollte den utopischen Gesellschaftsentwurf des Volksheims im Sinne Per Albin Hanssons Realität werden lassen.<sup>4</sup> Die Konstruktion einer neuen Gesellschaft bedurfte jedoch in erster Linie der dauerhaften Sicherung des Bevölkerungsbestandes, und so rückte die „Bevölkerungsfrage“ ins Zentrum der Myrdal'schen Agitation.

<sup>1</sup> Schlagzeilen in *Sydsvenska Dagbladet*, 9. Januar 1933; *Vidi*, 9. Oktober 1930; *Aftonbladet*, 3. August 1930. In: Universität Uppsala, Archiv des Rasbiologiska Institutet: Seriesignum F1 („Tidningsurklipp“), Vol. 3, Nr. 2. Schwedische Quellen wurden von der Verfasserin ins Deutsche übersetzt.

<sup>2</sup> Broberg, Gunnar und Mattias Tydén: *Oönskade i folkhemmet. Rashygien och sterilisering i Sverige*. Värnamo 1991, hier 74.

<sup>3</sup> Myrdal, Alva und Gunnar Myrdal: *Kris i befolkningsfrågan*. Stockholm 1935.

<sup>4</sup> Henningsen, Bernd: *Der Wohlfahrtsstaat Schweden*. Baden-Baden 1986 (= Nordeuropäische Studien; 2), 374f.

Über 60 Jahre später, am 20. August 1997, überraschte die Tageszeitung *Dagens Nyheter* ihre Leser mit skandalträchtigen Schlagzeilen: „Rassenhygiene im Volksheim. 60.000 sterilisiert. In Europa praktizierte nur Nazi-Deutschland eine härtere Politik gegenüber unerwünschten Mitbürgern als Schweden“, prangte als Aufmacher auf der Titelseite.<sup>5</sup> Die Bevölkerungspolitik des Wohlfahrtsstaates Schweden, daran bestand kein Zweifel, war auf fatale Weise entgleist. Nicht allein Assoziationen mit der deutschen, nationalsozialistischen Rassenpolitik wurden wach, die Schlagzeilen erinnerten zudem an ein unrühmliches Kapitel der eigenen nationalen Geschichte: Mit der Gründung des Rassenbiologischen Instituts (*Rasbiologiska Institutet*) in Uppsala hatte Schweden in den zwanziger Jahren eine Vorreiterrolle im weltweiten eugenischen Diskurs übernommen. Unter der Leitung des Rassenbiologen Herman Lundborg hatte das Institut die rassische Wertigkeit der schwedischen Bevölkerung zu erfassen versucht und sich für die Aussonderung „Minderwertiger“ ausgesprochen. Doch hatten nicht der sozialdemokratische Schwung der dreißiger Jahre, die Pensionierung Lundborgs und die wissenschaftliche Neuorientierung des Instituts rassistischen bevölkerungspolitischen Ideen in Schweden den Wind aus den Segeln genommen? Wie waren die von 1935 bis 1975 durchgeführten Sterilisierungen zu erklären?

Der vorliegende Aufsatz möchte der Frage nach Brüchen und Kontinuitäten im bevölkerungspolitischen Diskurs Schwedens anhand einer Gegenüberstellung von rassenbiologischen Vorstellungen auf der einen und Ideen sozialer Ingenieurskunst auf der anderen Seite genauer nachgehen. Im Zentrum steht dabei das Anliegen, die These Gunnar Brobergs vom Anbruch einer „neuen Ära“<sup>6</sup> zu relativieren und Parallelen zwischen rassenbiologischen Argumenten der zwanziger Jahre und sozialpolitischen Erwägungen der dreißiger und vierziger Jahre aufzuzeigen. Beispielhaft hierfür werde ich die bevölkerungspolitischen Konzepte des Rassenbiologen Herman Lundborg und der Sozialingenieure Alva und Gunnar Myrdal gegenüberstellen. Während Lundborg in Anlehnung an Daniel J. Kevles idealtypische Unterscheidung als Mainline-Eugeniker

<sup>5</sup> „Rashygien i folkhem. 60000 steriliserades. I Europa förde endast Nazi-Tyskland en hårdare politik än Sverige mot oönskade medborgare“. In: *Dagens Nyheter*, 20. August 1997, 1.

<sup>6</sup> Broberg/Tydén 1991, wie Fußnote 2; dies.: „Eugenics in Sweden. Efficient Care“. In: Broberg, Gunnar und Nils Roll-Hansen (Hgg.): *Eugenics and the Welfare State. Sterilization Policy in Denmark, Sweden, Norway, and Finland*. East Lansing 1996, 77–149. Die Autoren weisen selbst darauf hin, dass Broberg und nicht Tydén für die These von der „neuen Ära“ verantwortlich ist. Vgl. Broberg/Tydén 1991, wie Fußnote 2, 8.

bezeichnet werden kann, finden sich in der Argumentation der Myrdals zahlreiche Ideen der Reform-Eugeniker wieder. Die Suche nach Gemeinsamkeiten bzw. Parallelen zwischen dem Konzept Lundborgs auf der einen und dem der Myrdals auf der anderen Seite dient also auch dem Zweck, die Kontinuität in den Prämissen der Argumentationslinien von *mainline* und *reform eugenics* offenzulegen.<sup>7</sup>

Ziel dieses Aufsatzes ist es nicht, die Argumentation der Myrdals dem Gedankengut schwedischer Rassenbiologie gleichzustellen. Die These von einem „rassenhygienisch begründeten Volksheim“, vor der Norbert Götz gewarnt hat, soll hier nicht gestützt werden.<sup>8</sup> Vielmehr versucht der vorliegende Text zu zeigen, dass antiindividualistische bevölkerungspolitische Konzepte nicht zwangsläufig mit völkischem oder gar nationalsozialistischem Gedankengut einhergehen müssen. Erst die Gegenüberstellung von „rechter“ Rassenbiologie und „linker“ sozialer Ingenieurskunst bietet die Chance, das bevölkerungspolitische Argument der „Bevölkerungsqualität“ kritisch zu beleuchten.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Unter *mainline-eugenics* versteht Kevles jene Richtung der Eugenik zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die von einer starken biologischen Determination des Einzelnen ausging. Mainline-Eugeniker gingen von der Existenz unterschiedlicher Rassen von unterschiedlicher Wertigkeit aus und vertraten ein rechts-konservatives, völkisches Weltbild. Die Reform-Eugeniker der dreißiger Jahre verwarfen die These biologischer Determination und verliehen der Bedeutung des sozialen Umfelds starkes Gewicht. Anders als die Mainline-Eugeniker sind sie meist progressiven politischen Überzeugungen zuzuordnen. Vgl. Kevles, Daniel J.: *In the Name of Eugenics*. New York 1985, 88f. und 173f.

<sup>8</sup> „ett rashygieniskt grundat folkhem“. Götz, Norbert: „Att lägga historien till rätta. Försöket att göra folkhemmet folkhemskt“. In: *Tvärsnitt* 24 (2002:1), 30–43, hier 31.

<sup>9</sup> Eine kritische diskursgeschichtliche Gegenüberstellung der bevölkerungspolitischen Konzepte von schwedischer Rassenbiologie und sozialer Ingenieurskunst wurde m. E. bisher versäumt. Die Arbeiten von Ann-Sofie Kälvmemark: *More Children of Better Quality? Aspects on Swedish Population Policy in the 1930's*. Uppsala 1980, Maija Runcis: *Steriliseringar i folkhemmet*. Stockholm 1998 und Mattias Tydén: *Från politik till praktik. De svenska steriliseringslagarna 1935–1975*. Stockholm 2002 befassen sich primär mit der Anwendung bevölkerungspolitischer Konzepte. Die Arbeiten von Ann-Katrin Hatje: *Be-folkningsfrågan och välfärden. Debatten om familjepolitik och nativitetsökning under 1930- och 1940-talen*. Stockholm 1974 und Allan Carlson: *The Swedish Experiment in Family Politics. The Myrdals and the Interwar Population Crisis*. New Brunswick / London 1990 sind zwar diskursgeschichtlich angelegt, es fehlt jedoch die Bezugnahme zum rassenbiologischen Diskurs der zwanziger Jahre.

## Herman Lundborg: Rassenbiologie als bevölkerungspolitisches Konzept

Am 13. Januar 1920 stellte der sozialdemokratische Abgeordnete Alfred Petrén in der ersten Kammer des schwedischen Reichstags den Antrag auf Einrichtung eines rassenbiologischen Instituts.<sup>10</sup> Die finanziellen Ausgaben für „Defekte, Abnorme, Verbrecher und asoziale Menschen“, hieß es darin, stiegen beständig an. Darum sei die Einrichtung eines rassenbiologischen Forschungsinstituts „absolute Notwendigkeit“<sup>11</sup>. Mit großer Mehrheit und den Stimmen aller im Reichstag vertretenen Parteien wurde der Antrag angenommen. Die Leitung des Instituts wurde dem Mediziner und Rassenbiologen Herman Lundborg anvertraut.<sup>12</sup>

Unter Lundborgs Leitung begann das Institut sogleich mit einer „rassenbiologischen Inventur“ der schwedischen Bevölkerung.<sup>13</sup> Alle erfassbaren Daten der Einwohner Schwedens wurden archiviert, von Augenfarbe, Kopfbreite und Körperlänge bis hin zu Augenbrauenfarbe und Länge des Nasenrückens.<sup>14</sup> Schweden aller Regionen wurden sowohl bekleidet als auch nackt fotografiert und katalogisiert.<sup>15</sup> Die rassenbiologische Erfassung der schwedischen Bevölkerung erschöpfte sich für den Institutsleiter jedoch nicht in ihrer wissenschaftlichen Zielsetzung. Es galt, so Lundborg, „die Regierung mit den notwendigen Erklärungen und einer Anleitung bei der sozialen Gesetzgebung auszustatten“<sup>16</sup>. Lundborg forderte also eine klar anwendungsbezogene Forschung.

<sup>10</sup> *Riksdagens skrivelser*, Motioner i Första kammaren, 1920, Nr. 7.

<sup>11</sup> „Sanningen av dessa ord framstår klart, då man tar i betraktande de enormt stegrade och oavlåtliga stigande utgifterna för defekta, abnorma, brottsliga och asociala människor [...] sett i denna belysning måste man betrakta uppträttandet av rasbiologiska institut som en absolut nödvändighet.“ Ebd., 12.

<sup>12</sup> Broberg/Tydén 1996, wie Fußnote 6, 86.

<sup>13</sup> Lundborg, Herman: *Det svenska institutet för rasbiologi*. Stockholm 1922 (= Meddelanden från Statens institut för Rasbiologi, I), 17.

<sup>14</sup> Universität Uppsala, Archiv des *Rasbiologiska Institutet*: Seriesignum E2 („Till institutet inkomna skrivelser“), Vol. 1, Nr. 121.

<sup>15</sup> Lindquist, Bosse: *Förädlade svenskar. Drömmen om att skapa en bättre människa*. Falun 1997, 60.

<sup>16</sup> „It should be their [= the institutions'] task [...] to supply the government with the necessary explanations and guidance for social legislative purposes.“ Lundborg, Herman: „On Race Hygiene Study and its Importance to modern Culture“. In: *The Journal of Nervous and Mental Disease* 39 (1912), 738–746, hier 741.

Der entscheidende Topos in Lundborgs bevölkerungspolitischer Argumentation ist die Annahme eines Degenerationsprozesses. In zahlreichen Veröffentlichungen beklagte er das Absinken der „Rassentauglichkeit“ und eine Degenerierung der Erbanlagen des schwedischen Volkes, die er auf „Rassemischung“ und zu geringer Reproduktion der „Rassetauglichen“ zurückführt.<sup>17</sup> Mit der biologischen Degeneration sah Lundborg jedoch gleichzeitig einen kulturellen Niedergang einhergehen, und so verknüpfte er seine Warnung vor einer rasch eintretenden biologischen Degeneration mit einer umfassenden Gesellschaftskritik.

Die Emanzipationsbestrebungen der modernen Frau waren für den Rassenbiologen allein ein Beispiel jenes modernen Individualismus, der von konservativen und sozialdemokratischen Zeitgenossen gleichermaßen als Bedrohung empfunden wurde.<sup>18</sup> Der Vorwurf asozialer Emanzipation richtete sich dabei nicht allein gegen Frauen. Bereits am Ende des 19. Jahrhunderts war das so genannte „Junggesellensyndrom“ Gegenstand besorgter Aufklärungsbroschüren gewesen, die im Verzicht des Mannes auf häusliche und familiäre Bindung eine politische Bedrohung sahen.<sup>19</sup>

Als individualistisch galten all jene Lebensentwürfe, die hinsichtlich des Verhältnisses Gemeinschaft – Individuum eine klare Prioritätenverschiebung zugunsten des Individuums vornahmen. Die Vorstellung einer Gemeinschaft oder von sozialem Zusammenhalt konnte dabei mit äußerst unterschiedlichen Begriffen gefüllt werden. Bei rassenbiologischen Forschern wie Herman Lundborg nahmen die Begriffe *Rasse* und *Volk* diese Stelle ein, Konservative bevorzugten den Begriff der *Nation*. Ein Jahrzehnt später besetzten die Sozialdemokraten den Platzhalter der Gemeinschaft mit dem Begriff des *Volksheims*. Um das Bild des gemeinschaftlich denkenden Bürgers zu erfüllen, bedurfte es keiner die eigene Identität verleugnenden Selbstaufgabe. Eingefordert wurde jedoch ein Bewusstsein dafür, dass scheinbar persönliche Entscheidungen innerhalb eines sozialen Systems immer auch politische Entscheidungen waren und so-

<sup>17</sup> Vgl. z. B. Ders.: „Degenerationsfaran“. In: *Svensk Tidskrift* 11 (1921), 275–285, hier 275; ders.: *Die Rassemischung beim Menschen*. Den Haag 1931, 83; sowie ders.: „Industriens försyndelser mot rasen och folkhälsan“. In: *Svenska Läkartidningen* 17 (1920), 1102–1109, hier 1104.

<sup>18</sup> Ebd., 1103f.

<sup>19</sup> Larsson, Maja: „A destructive Solitude: On Single Men and the Frail Bounds of Modern Life“. In: Tedebrand, Lars-Göran (Hg.): *Sex, State and Society. Comparative Perspectives on the History of Sexuality*. Södertälje 2000, 197.

mit politische Konsequenzen nach sich zogen. Das Bild des verantwortungsbewussten Bürgers setzte damit einen Begriff der Verantwortung voraus, der sich über das Umfeld seines unmittelbaren Einflussbereiches, wie den Familien- oder Freundeskreis, hinausbewegte. Verantwortung ging mit einer dem Kollektiv gegenüber bestehenden Schuldigkeit einher, die der Einzelne der Gemeinschaft gegenüber erbringen musste und die von dieser – sei es Rasse, Nation oder Volksheim – auch eingefordert werden durfte.

„Der übertriebene und ungehemmte Individualismus muss aufs Kräftigste bekämpft und mit der Zeit zunichte gemacht werden“, postulierte Lundborg 1934 in seinem Buch *Västerlandet i fara [Das Abendland in Gefahr]*<sup>20</sup>. Diese Forderung bezog sich explizit auf das Konzept der Elternschaft. Wer wann Kinder in die Welt setzte und wie viele – für Lundborg waren dies nicht allein private Entscheidungen, sondern Vorgänge von bevölkerungspolitischer Relevanz. Die Entscheidung von Paaren, zugunsten eines höheren und bequemeren Lebensstandards auf Kinder zu verzichten, sah er als Ausdruck jenes modernen individualistischen Denkens, das es aufzubrechen galt. So kritisierte Lundborg:

Viele Menschen beginnen ihr Leben als Selbstzweck zu betrachten, nicht als ein anvertrautes Erbstück, für dessen Bewahrung sie sowohl vor ihren Nachkommen als auch vor ihren Vätern verantwortlich sind. Dies leitet sich aus einer individualistischen Lebenseinstellung her, die in einer ausgemachten Überschätzung des eigenen Wertes und einem übertriebenen Genussanspruch begründet ist.<sup>21</sup>

Im „Kampf ums Dasein“ war ein in jeder Hinsicht starkes „Volksmaterial“ gefragt. „Ein Volk, das sich nicht vermehrt, entartet“<sup>22</sup>, stellte Lundborg apodiktisch fest. Zu Beginn der zwanziger Jahre gab die Bevölkerungsentwicklung in Schweden jedoch noch ein weitaus weniger dramatisches Bild ab, als es zehn Jahre später der Fall sein

<sup>20</sup> „Den överdrivna och ohämmade individualismen måste på det kraftigaste bekämpas och med tiden tillintetgöras.“ Lundborg, Herman: *Västerlandet i fara. Befolkningsfrågor i biologisk och rashygienisk belysning*. Göteborg 1934, Zitat 55.

<sup>21</sup> „Många människor börja – sorgligt nog – betrakta sitt liv som självändamål, icke som en anförtrodd arvedel, för vilkens bevarande de äro ansvariga såväl inför sina efterkommande som inför fäderna. Detta härleder sig ur en individualistisk livsuppfattning, bottnande i en avgjord överskattning av det egna värdet och överdrivna njutningsanspråk.“ Lundborg 1921, wie Fußnote 17, 282.

<sup>22</sup> Lundborg bezeichnet ein gutes Volksmaterial als den größten Reichtum eines Landes: „Ett folkmaterial av god rasbeskaffenhet är ett lands största rikedom.“ Ebd., 280.; „Ett folk, som ej förökar sig, urartar.“ Ebd., 283.

sollte. Die Geburtenrate war zwar seit der Jahrhundertwende von 26,8 Geburten pro 1.000 Einwohner auf 21,6 zu Beginn der zwanziger Jahre gesunken. In absoluten Zahlen wuchs die Bevölkerung jedoch weiter, was nicht zuletzt auf die stetig sinkende Sterberate zurückzuführen war.<sup>23</sup>

Bei aller Sorge angesichts sinkender Geburtenraten überwog in der Lundborg'schen Argumentation folglich die Angst vor einer qualitativen Verschlechterung der schwedischen Bevölkerung. Die Frage der Qualität stand für Lundborg in engem Zusammenhang mit dem Geburtenrückgang, da die Zahl der Geburten nicht in allen Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße zurückging. „Unterschiedliche gesellschaftliche Schichten“ hätten „unterschiedlichen rassenbiologischen Wert“, die Unterschicht den geringsten, die Mittelklasse den höchsten.<sup>24</sup> Als äußerst bedenklich wertete er den Geburtenrückgang in den wohlhabenderen Schichten. „Ich wage es bestimmt zu behaupten“, führte Lundborg aus, „dass gesunde, tüchtige Eltern, die in relativ guten Verhältnissen leben, ein Verbrechen gegen die Natur und gegen ihre eigene Rasse begehen, wenn sie sich mit einem oder zwei Kindern begnügen, während sich die am schwächsten ausgerüsteten Volksschichten weiterhin stark vermehren.“<sup>25</sup> Kinder der oberen Schichten waren erwünschter als Kinder aus der Unterschicht: Es ist die Annahme von der notwendigen und berechtigten Politisierung des Privaten, die sich in dieser Argumentation widerspiegelt – ein Topos, der sich ein Jahrzehnt später un schwer in den Schriften Alva und Gunnar Myrdals wiederfinden lässt.

Vehement warnte Lundborg vor einer allumfassenden familienfreundlichen Sozialpolitik, die jeden zur Elternschaft ermuntere. Die Unterstützung „physisch und psychisch schwach ausgerüsteter Personen“ sei falsch verstandene Humanität, die notwendigerweise zu einer biologischen „Kontraselektion“ führe. Die Kinder jener „schwach ausgerüsteten Personen“ teilten die minderwertige Erbanlage ihrer Eltern und fielen damit

<sup>23</sup> Kälvemärk 1980, wie Fußnote 9, 39.

<sup>24</sup> „Olika samhällslager ha ett olika biologiska värde, i regel är detta störst inom den sunda medelklassen och lägst i bottenlagren.“ Lundborg 1921, wie Fußnote 17, 276; Lundborg selbst gehörte der Mittelklasse an.

<sup>25</sup> „Jag vågar bestämt hävda, att sunda, dugliga föräldrar i någorlunda goda omständigheter begå ett brott mot naturen och mot sin egen ras, om de nöja sig med ett eller annat barn, då de svagast utrustade folklagren fortfarande föröka sig mycket.“ Ebd., 283.

der Gesellschaft zur Last. Falsche Nächstenliebe sei damit eine Belastung für nachfolgende Generationen und somit in höchstem Grade inhuman.<sup>26</sup>

Lundborgs praktische bevölkerungspolitische Vorschläge waren stets mit dem Gedanken der Selektion verbunden. Vereinzelt findet sich dabei der Gedanke positiver Eugenik, wie beispielsweise der Vorschlag einer Lohnverdopplung für als rassentauglich eingestufte Eltern mit mehreren Kindern.<sup>27</sup> Meistens bezieht sich der Gedanke der Selektion jedoch auf die Aussonderung der unerwünschten Mitglieder der Gesellschaft. Eine höhere Besteuerung Kinderloser und die Senkung von Mitteln für Pflegebedürftige und andere „Minderwertige“ stehen am Anfang der Selektion. Darauf folgen die Forderung einer rassenbiologischen Untersuchung vor der Heirat und das eventuelle Verbot bestimmter Bindungen.<sup>28</sup> Als letzte zwingende Konsequenz seiner Überlegungen forderte Lundborg schließlich die Internierung oder Sterilisierung der „minderwertigen Volkselemente“.<sup>29</sup>

In seiner Funktion als Institutsleiter versuchte Lundborg, die politischen Entscheidungsträger von der Zwangsläufigkeit seiner Argumentation zu überzeugen. 1923 riet das Institut in einem an das Gesundheitsamt gerichteten Gutachten:

Eine weit blickende Bevölkerungspolitik darf es nicht versäumen, alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden, wenn es um ein so wichtiges Ziel wie die Abwendung einer drohenden Degeneration und, wenn möglich, die Verbesserung des Kerns des Volksmaterials geht. [...] Im Interesse der Gesellschaft sehen wir uns als voll berechtigt an, gewisse Eingriffe in die persönliche Freiheit vorzunehmen, wie beispielsweise durch ein Eheschließungsverbot für gewisse Kategorien psychisch defekter Personen und durch Internierung der Gesellschaftsschädlichsten in geschlossenen Anstalten. Der so-

<sup>26</sup> „Den falska humanitet [...] påsjundar otvivelaktigt den för utvecklingen så ogynnsamma process, som fått namn av kontraselektion [...] Godhjärtade män och kvinnor hjälpa icke sällan urskillningslöst fram fysiskt och psykiskt svagt utrustade personer, som sedan fortplanta sig och ge sina mindervärdiga anlag i arv åt nya släkten, vilka i sin tur falla samhället till last.“ Ebd., 276.

<sup>27</sup> Lundborg 1934, wie Fußnote 20, 45.

<sup>28</sup> Ebd., 37f.

<sup>29</sup> „De sämst utrustade, de mindervärdiga folkelementen i det egna landet måste av helt naturliga skäl stanna hemma och där försörjas [...] Denna talrika grupp måste steriliseras eller interneras, om statens och de efterkommandes välfärd det kräver.“ Ebd., 48.

wohl leichteste als auch sicherste Weg, der Fortpflanzung solcher Individuen vorzubeugen, ist eine operative Sterilisierung.<sup>30</sup>

### **Alva und Gunnar Myrdal: Soziale Ingenieurskunst als bevölkerungspolitisches Konzept**

Die so genannte Degeneration, vor der Herman Lundborg gewarnt hatte, zeigte sich in den dreißiger Jahren in anderer Gestalt als es der Rassenforscher vermutet hatte. Da die Geburtenzahl im Laufe eines Jahrzehnts von 21,6 Geburten pro 1.000 Einwohner auf 14,1 weiter gesunken war, bezog sich die „Bevölkerungsfrage“ zunächst auf ein quantitatives Bevölkerungsproblem.<sup>31</sup> Eine politische Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Beide Kammern des Reichstags griffen die Problematik in erhitzten Debatten auf. Anfang 1935 berief die sozialdemokratische Regierung eine Bevölkerungskommission ein, zu deren Mitgliedern u. a. Gunnar Myrdal zählte.<sup>32</sup>

Die Analyse der Ursachen dieses drastischen Geburtenrückgangs führte zu einer politischen Grundsatzdebatte, in der insbesondere Alva und Gunnar Myrdal als intellektuelle Vordenker der schwedischen Sozialdemokratie auf eine weit gefasste Antwort zur „Bevölkerungsfrage“ drängten. „Das Problem“, formulierten die Myrdals 1934 in ihrem Bestseller *Kris i befolkningsfrågan*, „stellt sich für uns folgendermaßen dar: Ent-

<sup>30</sup> „En vidsynt befolkningspolitik får icke underlåta att använda sig av alla till buds stående medel, då det gäller ett så viktigt mål som avvärjandet av en hotande degeneration och, om möjligt förbättring av folkmaterialiets kärna. [...] I samhällets intresse anse vi oss fullt berättigade att göra vissa ingrepp i den personliga friheten, t. ex. genom äktenskapsförbud för vissa kategorier av psykiskt defekta personer och genom internering av de mest samhällsrådliga i slutna anstalter. Det på samma gång lättaste och mest betryggande sättet att förebygga sådana individers fortplantning är emellertid operativ sterilisering.“ Universität Uppsala, Archiv des *Rasbiologiska Institutet*: Seriesignum B1 („Från styrelsen utgångna skrivelser“), Vol. 1, Nr. 14, Schreiben an das Gesundheitsamt (*medicinalstyrelsen*).

<sup>31</sup> Kälve mark 1980, wie Fußnote 9, 39.

<sup>32</sup> *Riksdagens skrivelser*, Motioner i Första kammaren, 1935, Nr.1; Motioner i Andra kammaren, 1935, Nr. 1; Motioner i Första kammaren, 1935, Nr. 230; Motioner i Andra kammaren, 1935, Nr. 475; Andra kammarens protokoll, 1935, Nr. 26; Första kammarens protokoll, 1935, Nr. 24.

völkerung oder Gesellschaftsreform. Und das Programm wird Folgendes: Eine neue Gesellschaft, durchtränkt von sozialer Solidarität.“<sup>33</sup>

Diese „neue Gesellschaft“, derer es in den Augen schwedischer Sozialingenieure wie der Myrdals dringend bedurfte, konnte, so ihre Überzeugung, dank der modernen Wissenschaft tatsächlich konstruiert werden. Sollte die neue Gesellschaft jedoch Bestand haben, müsste auf solidem Grund gebaut werden: auf dem Fundament der Realität. Als realistisch galt in den Augen der Sozialingenieure aber allein die Anerkennung der Tatsache, dass auch im bisherigen Agrarland Schweden Industrialisierung und Urbanisierung angekommen waren und sich ungebremst entwickelten. Nur eine Nation, die sich selbst als moderne Nation verstand, war ihrer Meinung nach in der Lage, sich in der Moderne zu behaupten.<sup>34</sup>

Im architektonischen Funktionalismus der dreißiger Jahre fand dieser Aufruf zur Akzeptanz der Moderne seine symbolische Verkörperung. In *Acceptera!*, dem im Rahmen der großen Stockholmer Ausstellung für Architektur, Design und Kunsthandwerk 1930 veröffentlichten Manifest, entwarf die Avantgarde des neuen architektonischen Stils, deren Mitglieder allesamt enge persönliche Freundschaften mit dem Ehepaar Myrdal pflegten, die Grundzüge einer rational und gleichzeitig sozial ausgerichteten Architektur, die ökonomischer, effektiver, leichter, kurz: moderner planen und bauen wollte.<sup>35</sup> Es galt, sich von alten, überkommenen ästhetischen Auffassungen und Stilformen zu lösen und die Moderne zu „akzeptieren“. Eine Revolutionierung des Alltags- und Privatlebens durch eine Neuordnung der Geschlechterverhältnisse, das Aufbrechen alter Strukturen in den Institutionen Ehe und Familie, ein Umdenken in Tabufeldern wie Kindererziehung oder Sexualität sollte mit neuen Wohnformen, neuen Schuleinrichtungen und neuen Stadtanlagen einhergehen. Es ist daher also durchaus treffend, wenn Yvonne Hirdman bemerkt, dass „Acceptera!“ eigentlich „Verändere!“ bedeutete.<sup>36</sup>

<sup>33</sup> „Problemet gäller för oss: avfolkning eller samhällsreform. Och programmet blir: ett nytt samhälle genomträngt av social solidaritet.“ Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 3, 16.

<sup>34</sup> Bernd Henningsen spricht in diesem Zusammenhang vom „Akzeptismus“, der sowohl im architektonischen wie im politischen Funktionalismus eine „Gegenwärtsüberhöhung“ bedeutete; vgl. Henningsen 1986, wie Fußnote 4, 49f.

<sup>35</sup> Carlson 1990, wie Fußnote 9, 48.

<sup>36</sup> Hirdman, Yvonne: *Att lägga livet tillrätta. Studier i svensk folkhemspolitik*. Stockholm 2000, 102.

Der Geist der Stockholmer Ausstellung mit seinem Aufruf, die Herausforderungen der Moderne anzunehmen und die Gesellschaft auf dieser Grundlage neu zu konstruieren, findet sich auch in *Kris i befolkningsfrågan* wieder. Nachdrücklich warnten die Myrdals hier vor den Auswirkungen des Geburtenrückgangs. Die Überalterung der Gesellschaft werde zu unüberbrückbaren Kosten und Versorgungsengpässen führen,<sup>37</sup> zu einer „Vergreisung des Volkkörpers“ und einer „Flutwelle intellektueller Senilität im sozialen Leben“.<sup>38</sup> Auch auf das Familienleben habe die drastische Begrenzung der Kinderzahl negative Auswirkungen. Bei kinderlosen Paaren, so die Myrdals, entwickle sich leicht individualistisches Verhalten, Einzelkinder würden zu Problemkindern.<sup>39</sup>

In scharfer Abgrenzung zu konservativen Reaktionen wollten die Myrdals das Bevölkerungsproblem nicht mit der heftig geführten Debatte um Sexualaufklärung in Verbindung bringen.<sup>40</sup> Die „Bevölkerungsfrage“ war nach ihrer Einschätzung in erster Linie eine soziale Frage, womöglich war sie sogar als direkte Begleiterscheinung der sozialen Frage zu deuten. Sie war eine Frage der ökonomischen Sicherheit, der Arbeitsplätze, der Versicherungssysteme, der Versorgung von Jungen wie Alten, der Familienpolitik, der Mutterschaftshilfe, der Gesundheitspolitik, der sexuellen Aufklärung und der Bildungspolitik.<sup>41</sup> Für viele Familien sei ein erträglicher Lebensstandard noch immer die Alternative zu Kindern und nicht mit ihnen vereinbar.<sup>42</sup> Folgt man dieser Interpretation, verwundert es nicht, dass bevölkerungspolitische Konzepte nicht länger nur als Aufgabe des politischen Konservatismus begriffen wurden. Als soziale Frage verstanden, schrie die Bevölkerungskrise geradezu nach einer sozialdemokratischen Reaktion. Dieser verschafften die Myrdals in *Kris i befolkningsfrågan* Gehör. Die Zeit sei reif, lautete ihre Forderung, für eine „prophylaktische Sozialpolitik“, die mittels

<sup>37</sup> Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 3, 126.

<sup>38</sup> „Vi stå inför en senilisering av hela folkroppen.“ Myrdal, Gunnar: *Vårt folks framtid. Utta-landen i befolkningsfrågan vid kyrkliga mötet 1935*. Stockholm 1935, 28–54, hier 31; „Den- na flodvåg av intellektuell senilitet i det sociala livet [...] kommer att kännas outhärdlig för den generation, som då står i sin krafts dagar.“ Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 3, 128.

<sup>39</sup> Myrdal 1935, wie Fußnote 38, 33.

<sup>40</sup> Ebd., 40.

<sup>41</sup> Myrdal, Gunnar: *Vad gäller striden i befolkningsfrågan?* Stockholm 1936, 5.

<sup>42</sup> Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 3, 15.

einer radikalen Verteilungspolitik „einen wesentlichen Teil der Kinderversorgungslast zu einer Aufgabe der ganzen Gesellschaft“ mache.<sup>43</sup>

Existenznot sei aber nur in den ärmeren Gesellschaftsschichten ein glaubhaftes Motiv für die Wahl von Kinderlosigkeit, betonten die Myrdals. In besser verdienenden Schichten sei die Kinderarmut dagegen anders zu bewerten. Man müsse sich fragen, bemerkten sie wütend,

ob eine in materieller und intellektueller Hinsicht gesteigerte Kultur notwendigerweise zu einer solch individualistischen – in tiefster Hinsicht asozialen – Lebenseinstellung führen muss, dass die Lebenden allein für ihr eigenes Dasein sorgen, jedoch nicht für den Fortbestand des Geschlechts in einer heranwachsenden nächsten Generation<sup>44</sup>.

Hier klingt dieselbe Verachtung gegenüber individualistischen Lebensentwürfen an, wie sie auch d Lundborg formuliert hatte.

Überlegungen, die sinkenden Geburtenraten durch Einwanderung zu kompensieren, fanden im bevölkerungspolitischen Konzept der Myrdals keinen Platz; billige ausländische Arbeitskräfte, so ihre Befürchtung, würden die Preise verderben.<sup>45</sup> Auch handle es sich bei den Immigranten „im Vergleich zu schwedischen Arbeitern um minderwertiges Volksmaterial“<sup>46</sup> Bereits hier wurde deutlich, dass Bevölkerungspolitik in den Augen der Myrdals nicht allein eine Frage der Bevölkerungsquantität war. Das Schlagwort der „Bevölkerungsqualität“ nahm auch im bevölkerungspolitischen Konzept der Myrdals eine zentrale Position ein und knüpfte damit an altbekannte Ideen an.

Die These, die Alva und Gunnar Myrdal ihrem Kapitel zur „Bevölkerungsqualität“ voranstellten, ist unmissverständlich: „Die unmittelbare Aufgabe der prophylaktischen

<sup>43</sup> „Det kommer att gälla en profylaktisk socialpolitik, närmast styrd av syftet att stegra folkmaterialets kvalitet men samtidigt förverkligande den radikala fördelningspolitiken genom att göra en väsentlig del av barnförsörjningsbördan till en hela samhällets angelägenhet.“ Ebd., 11.

<sup>44</sup> „Den utveckling som försiggår reser spørgsmålet, om en stegrad materiell och andlig kultur nödvändigtvis skall föra till en så individualistisk – i djupaste mening asocial – livsinställning hos människorna, att de levande blott komma att sörja för sin egen tillvaro men icke för släktets fortlevnad i en uppväxande nästa generation.“ Ebd., 13.

<sup>45</sup> Ebd., 130.

<sup>46</sup> „[...] immigranterna till följd av själva den lägre levnadsstandard [...] komma att te sig såsom i förhållande till svenska arbetare mindervärdigt folkmaterial.“ Ebd.

Sozialpolitik ist es, ein besseres Menschenmaterial zu schaffen.“<sup>47</sup> Der „qualitativ hochwertige“ Bürger, wie er den Myrdals vorschwebte, war körperlich und psychisch gesund, talentiert und leistungsstark, sozial umgänglich und verantwortungsvoll gegenüber seinen Mitbürgern und der Gemeinschaft. Wollte man die „Qualität“ der schwedischen Bevölkerung erhöhen, boten sich die Möglichkeiten sowohl positiver als auch negativer Eugenik an. Im bevölkerungspolitischen Konzept der Myrdals fanden beide Formen der Eugenik ihren Platz.<sup>48</sup>

Als Maßnahmen positiver Eugenik schlugen die Myrdals all jene Mittel vor, die auch als Lösung des quantitativen Bevölkerungsproblems dienen sollten: bessere Wohn- und Lebensbedingungen für alle Kinder durch verstärkte staatliche Investitionen in Wohnungen, verbesserte und billigere Krankenpflege und -prophylaxe, gesunde Ernährung und eine auf Gemeinsinn ausgerichtete Erziehung in der Schule.<sup>49</sup> Sollten verbesserte Lebensbedingungen auf der einen Seite die Geburtenrate steigern, dienten sie auf der anderen Seite als sozialhygienische Maßnahme. Hinsichtlich der „Qualitätssteigerung“ der neuen, jungen Generation sahen die Myrdals sowohl Schulen und Kindergärten als auch die Eltern in der Verantwortung. Kinder müssten gesund ernährt, ausreichend ärztlich betreut und hinreichend ausgebildet werden. Dies war nicht nur eine moralische Frage, stand doch mehr als das persönliche Wohl der Kinder auf dem Spiel. Kinder waren die Träger der neuen Gesellschaft; ihre Gesundheit, Bildung und moralische Verfassung entschieden über die zukünftige „Bevölkerungsqualität“ und damit über Stabilität und Funktionstüchtigkeit des Volksheims. „Schlechte Angewohnheiten können korrigiert werden. Der Ignorant kann aufgeklärt und der Verantwortungslose aufgerüttelt werden“, zeigte sich Alva optimistisch und brachte damit den

<sup>47</sup> „Den profylaktiska socialpolitikens direkta uppgift är att framskapa ett bättre människomaterial.” Ebd., 245.

<sup>48</sup> Wie Norbert Götz belegt, war der Wunsch nach Steigerung der Bevölkerungsqualität im Schweden der dreißiger Jahre so weit verbreitet, dass er auch in der Werbung seine Spuren hinterließ. Slogans wie „Wir können es uns nicht leisten, B-Menschen hier im Land zu haben“ oder „Ein gesunderes Menschengeschlecht ist unser Ziel“ sollten zu vermehrtem Kauf von Milchprodukten anregen; vgl.: Götz, Norbert: *Ungleiche Geschwister. Die Konstruktion von nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und schwedischem Volksheim*. Baden-Baden 2001 (= Die kulturelle Konstruktion von Gemeinschaften im Modernisierungsprozess; 4), 527.

<sup>49</sup> Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 3, 265ff.

Glauben des Sozialingenieurwesens an die Planbarkeit des menschlichen Schicksals auf den Punkt.<sup>50</sup>

Die Geburtenzahlen mussten steigen, das stand außer Frage, jedoch in den Augen der Myrdals nicht um jeden Preis. Denn nicht alle Bürger waren nach ihrer Einschätzung für eine Elternschaft qualifiziert, nicht alle Kinder als Mitglieder der neuen Gesellschaft erwünscht. „Und wir unterstreichen noch einmal, dass die Tatsache, dass andere Gesellschaftsschichten zu wenig Kinder gebären und dass geradezu eine Entvölkerung droht, vernünftigerweise kein Grund dafür sein kann, jene armen, weniger reifen Bevölkerungsschichten zu besonders starker Fortpflanzung anzuhalten“, stellten die Myrdals in *Kris i befolkningsfrågan* fest.<sup>51</sup> Könnten Eltern ihren Kindern keine gesunde Ernährung, keine angemessene Wohnung und keine Ausbildung garantieren, sollten diese Kinder besser gar nicht erst geboren werden.<sup>52</sup> Ein Recht auf Kinder gebe es nicht, folglich könnten Paare, die ihren Kindern kein angemessenes Umfeld und zu Hause bieten könnten, nicht damit rechnen, dass die Gesellschaft ihnen ein solches Recht zugestehe.<sup>53</sup> Anders als Lundborg glaubten die Myrdals nicht an eine ungleiche biologische Wertigkeit der gesellschaftlichen Schichten. Auch die Versuche, unterschiedliche Rassen einheitlich normativ zu klassifizieren, waren ihnen suspekt.<sup>54</sup> An die Stelle des rassenbiologischen Arguments trat bei ihnen das „Milieu-Argument“: Eltern aus der Unterschicht waren in den Augen der beiden Sozialingenieure nicht notwendigerweise stärker erblich vorbelastet und daher aus rassenbiologischer Sicht „minderwertig“, wie es Lundborg angenommen hatte. Ihre Kinder wüchsen jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit in einem schlechteren Milieu auf. Gesunde Ernährung, Bildung und moralische Erziehung seien hier nicht gewährleistet, und so stellten diese Kinder eine potentielle Gefahr für die „Bevölkerungsqualität“ dar. „Die Qualität“, mo-

<sup>50</sup> „Poor habits can be corrected. The ignorant can be enlightened, and the irresponsible awakened.“ Myrdal, Alva: *Nation and Family. The Swedish Experiment in Democratic Family and Population Policy*. Cambridge/London 1941, 127.

<sup>51</sup> „Och vi understryka ännu en gång, att den omständigheten att andra samhällslager föda för få barn och att rentav avfolkning hotar, icke rimligen kan vara ett skäl att hålla just dessa fattiga, mindre försigkomma folklager till en särskilt stor fortplantning.“ Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 9, 55.

<sup>52</sup> Myrdal 1936, wie Fußnote 41, 20.

<sup>53</sup> Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 3, 259.

<sup>54</sup> Ebd., 77.

difizierte Alva in *Nation and Family* die These der Rassenbiologie, sei „nicht von rassischem, sondern von sozialem Abfall des Menschenmaterials bedroht.“<sup>55</sup>

In Übereinstimmung mit Herman Lundborgs bevölkerungspolitischen Überlegungen vertraten auch die Myrdals die Auffassung, dass die Industrialisierung der „Qualitätsfrage“ zusätzliche Dringlichkeit verliehen habe. Doch während sich Lundborgs Warnung auf die Gefahr einer biologischen Degeneration bezog, wiesen die Myrdals auf die sozialen Begleiterscheinungen des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses hin. Es seien, so ihre Analyse, die neu gestalteten Anforderungen der modernen Gesellschaft an ihre Mitglieder, die das Problem der „Bevölkerungsqualität“ dramatisierten. Bloße Körperkraft brauche der moderne Arbeitsprozess kaum noch. „Der Anspruch, den die Produktion an das menschliche Produktionsmittel“ stelle, sei nun mehr „auf intellektuelle und moralische Qualitätseigenschaften ausgerichtet: Umsicht und Pflichtbewusstsein, schnelle Auffassungsgabe, Selbstkontrolle und technisches Verständnis – also allgemein ausgedrückt: Charakter und Intelligenz.“<sup>56</sup> Arbeitsprozesse und letztlich das Leben selbst seien in zunehmendem Maße auf Schnelligkeit ausgerichtet, auf Rationalität und Effizienz.<sup>57</sup> Die Anpassung der Gesellschaft an den unaufhaltsamen Modernisierungsprozess bedeutete für die Myrdals nichts anderes als die realistische Anerkennung tatsächlicher Lebensumstände. „Acceptera!“, so klang auch hier wieder das Motto der Sozialingenieure durch.

Was für Auswirkungen hatten nun aber diese erhöhten Leistungsanforderungen auf eine Gesellschaft, die sich im Umbruch befand, und die das moderne, schnelle Leben noch nicht vollständig verinnerlicht hatte? „Im Großen und Ganzen [...] gesunde und positive“, so die Myrdal'sche Analyse. Die menschliche Tüchtigkeit sei im Einklang mit den wachsenden Ansprüchen gestiegen, Arbeit werde im Durchschnitt „intensiver und effektiver“ geleistet.<sup>58</sup> Zum Problemfall würden jedoch jene schwächeren Mitglieder der Ge-

<sup>55</sup> „Quality is threatened not by racial waste but by social waste of the human material.“ Myrdal 1941, wie Fußnote 50, 99.

<sup>56</sup> „Det anspråk produktionen ställer på det mänskliga produktionsmedlet är i stället mera inriktat på det intellektuella och moraliska kvalitetsegenskaperna: omtanke och plikttröhet, förmåga av snabb uppfattning, personlig behärskning och teknisk insikt – alltså allmänt uttryckt: karaktär och intelligens.“ Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 3, 246.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> „Hur har då människomaterialet reagerat inför dessa skärpta kvalitetskrav? Utan varje tvivel i stort sett sunt och positivt: den mänskliga dugligheten har stegrats i takt med de ökade

sellschaft, die nicht in der Lage seien, dem Modernisierungsprozess zu folgen. „Die gewaltsam hochgeschraubten Qualitätsansprüche an das menschliche Material im Produktionsleben“, stellten Alva und Gunnar Myrdal fest, trenne „ein immer größeres Abfallprozent von Individuen, die es nicht schaff[t]en im Takt zu bleiben, von Möglichkeiten der Arbeit und Versorgung ab.“<sup>59</sup> Diese Verlierer des Modernisierungsprozesses müssten vom sozialen Netz aufgefangen werden, eine Kostenexplosion staatlicher Sozialleistungen schien die unabwendbare Folge. Die prophylaktische Sozialpolitik, wie sie den Myrdals vorschwebte, sollte jedoch das Anwachsen der Zahl derjenigen, die auf staatliche Gelder angewiesen waren, so gering wie möglich halten. Die Schlussfolgerung, dass es billiger und effizienter sei, wenn Hilfsbedürftige erst gar nicht geboren würden, lag in dieser nüchternen Argumentationskette nicht mehr allzu fern. Die Idee der negativen Eugenik bot den nächsten logischen Anknüpfungspunkt.

„In erster Hinsicht bietet sich sicherlich die radikale Aussortierung von in höchstem Grade lebensuntauglichen Individuen an, die durch eine Sterilisierung erreicht werden kann“, lautete die Schlussfolgerung der Myrdals.<sup>60</sup> Führte Herman Lundborg erbbiologische Schäden als Grund für eine Sterilisierung an, sind es in der Argumentation der Myrdals vor allem soziale Gründe. Eine Degeneration des Volkes durch ein Anwachsen der Zahlen von „Geisteskranken“, „Schwachsinnigen“ und Behinderten, wie sie Lundborg in seinen Texten beschworen hatte, hielten die Myrdals auf Grund der geringen Anzahl zwar für unwahrscheinlich, die Gesellschaft sei jedoch „rein ökonomisch an der Einschränkung der Fortpflanzungsfreiheit von Schwachsinnigen interessiert“<sup>61</sup>. Derselbe Standpunkt findet sich in einem Bericht der nationalen Bevölkerungskommission zur Sterilisierungsfrage wieder, an dessen Formulierung Gunnar Myrdal aller Wahrscheinlichkeit nach ausschlaggebend beteiligt war.<sup>62</sup> Es könne, so die Myrdals in

anspråken. Vid varje ritbord, bakom varje spåk står nu en man eller kvinna, som [...] genomsnittligt är dugligare, arbetar intensivare och effektivare än sin företrädare.“ Ebd., 251.

<sup>59</sup> „De våldsamt uppdrivna kvalitetskraven på det mänskliga materialet inom produktionslivet bortsöndrar från möjligheter till arbete och försörjning en allt större avfallprocent av individer, som icke orka hålla takten.“ Ebd., 251f.

<sup>60</sup> „I närmaste planet ligger då givetvis den radikala utsovring av höggradigt livsodugliga individer, som kan åstadkommas genom sterilisering.“ Ebd., 257.

<sup>61</sup> „Samhället är dessutom rent ekonomiskt intresserat i en inskränkning i dessa de lindrigt sinneslösas fortplantningsfrihet.“ Ebd., 263.

<sup>62</sup> *Betänkande angående sterilisering avgivet av befolkningskommissionen*. Stockholm 1936. (= Statens offentliga utredningar; 1936:46), 15.

*Kris i befolkningsfrågan*, kaum im Interesse der Gesellschaft liegen, „dass Kinder von schwachsinnigen Eltern geboren werden und bei ihnen aufwachsen dürfen“. Jeder Fall sei „ein Fall zu viel“<sup>63</sup>. Wie Maija Runcis erläutert hat, ist die Bezeichnung „schwachsinnig“ in diesem Zusammenhang sehr umfassend zu verstehen.<sup>64</sup> Bei Frauen konnte sich in den dreißiger Jahren dahinter der Verdacht auf sexuelle Promiskuität oder Unfähigkeit zur Kindererziehung verbergen, bei Männern die Einstufung als arbeitsunwilliger Taugenichts.<sup>65</sup>

Am 1. Januar 1935 trat in Schweden das erste Sterilisierungsgesetz in Kraft. Wenn gleich es, wie seine Neuauflage von 1941, Zwangssterilisierungen rechtsmündiger Personen ausschloss, hat die jüngere schwedische Forschung die Anwendung zahlreicher indirekter Zwangsmethoden belegen können.<sup>66</sup> Die Forderungen der Myrdals gingen jedoch noch einen Schritt weiter. In *Kris i befolkningsfrågan* heißt es:

In den Fällen, da die Rechtskapazität nicht verneint werden kann, [...] sollten Ärzte und Sozialeinrichtungen tätig werden, so dass sich die Betroffenen freiwillig einer Sterilisierung unterziehen. Erweist sich dieser Druck in all zu vielen Fällen als ineffektiv, so muss eine Verschärfung des Sterilisierungsgesetzes erwogen werden, die dem politischen Organ der Gesellschaft das Recht zugesteht, auch Rechtsmündige gegen ihren Willen zu sterilisieren.<sup>67</sup>

<sup>63</sup> „Det kan knappast från någon synpunkt försvaras, att barn få födas och växa upp hos sinnesslöa föräldrar. Varje fall är ett fall för mycket.“ Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 3, 263.

<sup>64</sup> Runcis, Maija: „Sinnesslöhet som samhällsproblem“. In: *Historisk Tidskrift* 118 (1998), 547–567, hier 548.

<sup>65</sup> Ebd., 554.

<sup>66</sup> Vgl. z. B. Broberg/Tydén 1996, wie Fußnote 6; Runcis 1998, wie Fußnote 9; Tydén 2002, wie Fußnote 9; Lindquist 1997, wie Fußnote 15; sowie Zaremba, Maciej: *De rena och de andra. Om tvångssteriliseringar, rashygien och arvsynd*. Falkenberg 1999.

<sup>67</sup> „I de fall där rättskapacitet icke kan förnekas [...] böra läkare och sociala myndigheter vara verksamma för att förmå vederbörande att frivilligt underkasta sig sterilisering. Visar sig denna påtryckning i alltför många fall ineffektiv, så bör en skärpning av steriliseringslagen övervägas, innebärande rätt för samhällets organ att också emot deras vilja sterilisera även rättskapabla.“ Myrdal/Myrdal 1935, wie Fußnote 3, 260. Im schwedischen Reichstag wurde am 27. Februar 1934 von Georg Bismark, Abgeordneter der Nationalen, ein Antrag auf die Möglichkeit der Zwangssterilisierung rechtsmündiger Personen gestellt. Der Antrag fand jedoch keine Zustimmung im Parlament; vgl. *Riksdagens skrivelser*, Motioner i Första kammaren, 1934, Nr. 306, 4.

Die so genannten „erschöpften Mütter“<sup>68</sup> – Frauen aus ärmeren Schichten, die oft schon mehrere Kinder geboren hatten und als unfähig galten, ihre Kinder angemessen zu erziehen – waren nicht allein aus Sicht der Myrdals die Gruppe, auf welche die Sterilisierungsgesetze vorrangig angewandt werden sollten; sie waren es auch in der Realität. Von den 60.000 Schweden, die zwischen 1935 und 1975 sterilisiert wurden, waren über 90 Prozent Frauen; erfolgten die Eingriffe zunächst meist aus eugenischen Gründen, dominierte ab den fünfziger Jahren eindeutig die so genannte medizinisch-soziale Indikation: Als Sterilisierungsgrund wurde die angebliche körperliche oder psychische „Schwäche“ der Frauen angegeben.<sup>69</sup>

Das von Per Albin Hansson ausgerufene Volksheim sollte, so schwebte es den Myrdals vor, ein Ort sozialer Gerechtigkeit sein; doch, wie es Alva Myrdal noch 1941 formulierte: „Großzügige Sozialreformen“ bedurften eines „entsprechenden Korrektivs“.<sup>70</sup>

### **Für Rasse und Volksheim**

Sowohl im bevölkerungspolitischen Konzept Herman Lundborgs als auch dem der Myrdals nahm das Stichwort der „Bevölkerungsqualität“ eine Schlüsselrolle ein. In beiden Fällen gründete sich die Forderung nach einer Steigerung der „Bevölkerungsqualität“ auf Angst und war mit einer stark antiindividualistischen politischen Ausrichtung verknüpft. Die vom Uppsalienser Rassenbiologen beschworene rassische Degenerationsgefahr fand in den Befürchtungen der Myrdals, dass sich die „Asozialen“ stark vermehren könnten, ihre Entsprechung. Zwar waren die Sozialingenieure Alva und Gunnar Myrdal vom sozialdarwinistischen und rassistischen Weltbild Lundborgs weit entfernt. In Anknüpfung an die rassenbiologische Argumentation unterschieden jedoch auch die Myrdals zwischen „wertvollen“ und „minderwertigen“ Individuen und hielten es aus ökonomischen und sozialen Gründen für sinnvoll, die Zahl der „Minderwertigen“ zu reduzieren.

<sup>68</sup> „The exhausted mothers“, Myrdal 1941, wie Fußnote 50, 214.

<sup>69</sup> Tydén 2002, wie Fußnote 9, 67f.; sowie Broberg/Tydén 1996, wie Fußnote 6, 120.

<sup>70</sup> „Generous social reforms may facilitate homemaking and childbearing more than before [...] But the fact that community aid is accompanied by increased fertility in some groups hereditarily defective or in other respects deficient [...] demands some corresponding corrective.“ Myrdal 1941, wie Fußnote 50, 215.

Sowohl Lundborgs bevölkerungspolitischem Konzept als auch den Vorstellungen der Myrdals lag ein instrumentelles, verdinglichtes Verständnis vom Menschen zu Grunde. Nicht die persönlichen Rechte des Einzelnen und seine individuellen Entwicklungsmöglichkeiten standen im Vordergrund, sondern das Interesse eines übergeordneten Kollektivs, für das individuelle Interessen, sofern sie denn im Widerspruch dazu standen, geopfert werden mussten. Beide bevölkerungspolitischen Konzepte besetzten den Begriff des Individualismus negativ und sahen ihn im Widerspruch zur Vorstellung eines allein gültigen Allgemeinwohls.

Die Unterordnung individueller Interessen unter das Wohl eines übergeordneten Kollektivs führte sowohl im bevölkerungspolitischen Konzept des Rassenbiologen Herman Lundborg als auch im bevölkerungspolitischen Entwurf der Sozialingenieure Alva und Gunnar Myrdal zwangsläufig zu einer Vermischung von privatem und öffentlichem Raum.<sup>71</sup> Individuelle Familienplanung war nicht länger Privatsache, sondern essentieller Bestandteil des bevölkerungspolitischen Gesamtentwurfs. Nicht alle Kinder waren in den Augen Lundborgs und der Myrdals erwünscht, nicht alle Erwachsenen für eine Elternschaft geeignet. Ausschlaggebend dafür, ob ein Kind ein Recht auf Leben oder ein Erwachsener ein Recht auf Kinder hatte, war allein die Frage, ob das Kind „rassen-“ bzw. „gesellschaftstauglich“ war. In einer Wechselwirkung führte diese Politisierung des Privaten gleichzeitig zu einer Ausweitung der Verantwortlichkeit des Einzelnen, die nun weit über den privaten Einflussbereich hinausging und im Namen des übergeordneten Kollektivs, sei es der Rasse oder des Volksheims, auch eingefordert werden konnte. Den bewussten Verzicht auf Kinder seitens „rassentauglicher“ bzw. sozial abgesicherter Eltern, bezeichneten sowohl Lundborg als auch die Myrdals als amoralisch.

Mit diesem instrumentellen Zugriff auf das Individuum spiegeln somit beide bevölkerungspolitischen Diskurse die Schattenseite eines Modernisierungsprozesses wider, der

<sup>71</sup> Yvonne Hirdman spricht in Bezug auf das schwedische Sozialingenieurwesen von einer „revolutionierenden Umwandlung des schwedischen Alltags“ und der staatlichen Planung des „kleinen Lebens“. „Det har funnits en icke-problematiserande inställning till denna väldiga revolutionerande omvandling av den svenska vardagen, vare sig det gäller bostäder, barnbidrag, mödrapenning, m fl konkreta reformer, eller en rad osynliga tankerevolutioner om hur man ska fostra barn, sköta ett hem, laga mat, älska och leva det ‚lilla livet‘.“ Vgl. Hirdman 2000, wie Fußnote 36, 10.

Für eine bessere „Bevölkerungsqualität“

sich – scheinbar legitimiert durch wissenschaftliche Rationalität und fortschrittsgläubiges Expertentum – verselbstständigte. Beide bevölkerungspolitischen Konzepte opfern die Würde des Menschen dem Wohl eines Kollektivs. Für Lundborg war dieses Kollektiv die Rasse, für die Myrdals das Volksheim.